

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 13

Artikel: Die traurige Wahrheit [...]
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die traurige Wahrheit über die «Zigeunerschnitzel»

Wenn jemand in einem Lokal ein Schweins- oder Kalbsschnitzel bestellt, so weiss er zumeist, was er serviert bekommt: eben ein Stück vom Schwein oder Kalb. Ähnlich verhält es sich mit Wiener und Pariser Schnitzel, die, das liegt auf der Hand, in Wien respektive Paris von Meistern ihres Faches zubereitet, dann tiefgefroren und pfannenfertig an die verschiedenen Gastwirtschaftsbetriebe versandt werden. Bereits wesentlich komplizierter sind die Dinge bei den Frankfurter Würstchen, die nach den geltenden Bestimmungen des deutschen Lebensmittelgesetzes in Ausnahmefällen auch aus Hamburger, Nürnberger oder Münchener Pferden hergestellt werden dürfen, sofern dieselben dem Reinheitsgebot entsprechen.

Was sich jedoch hinter der so unverfänglich klingenden Bezeichnung «Zigeunerschnitzel» verbirgt, ist nicht nur ein Skandal erster Ordnung, sondern darüber hinaus ein himmelschreiendes Unrecht. Wer bisher geglaubt hat, dass in unseren zivilisierten Breiten der Kannibalismus längst der Vergangenheit angehört, sieht sich plötzlich eines Besseren belehrt. Nicht genug damit, dass höchst fragwürdiger Gaumenfreuden wegen bereits gewisse Singvogel- und Schildkrötenarten vom Aussterben bedroht sind, scheint nun, wie wir angewidert vernehmen, ein weltweites Jagdfieber nach Zigeunern ausgebrochen zu sein, um die ausgefallenen Gelüste einer Clique von Kulinarikern befriedigen zu können. Mit Vorzug begehrt ist das Fleisch junger, gut abgehängter Zigeuner, welches die saftigsten Schnitzel ergibt. Als überaus pikant in des Wortes doppelter Bedeutung gilt aber auch der Zigeunersalat, hergestellt aus temperamentvollen, sonnengereiften Zigeunern,

die vor der Verarbeitung in den Konservenfabriken gut gewaschen, in Scheiben geschnitten und mit Paprika, Perlzwiebeln sowie einer Prise Majoran vermischt in Dosen gefüllt werden. Liebhaber einfacher, kräftiger Kost schwören dagegen auf den Zigeunerspiess, der besonders delikat schmecken soll, wenn er aus eigens für diesen Zweck ausgesuchten Lendenstücken eines bis in die Fingerspitzen musikalischen Primeigers besteht. Wer einen solchen Schlemmerhappen zum Munde führe, so wird behauptet, und geniesserisch auf der Zunge zergehen lasse, der höre die Englein im Himmel geigen und musizieren.

Der Berichterstatter möchte betonen, dass es ihn grosse Ueberrwindung kostet, sich nicht voll Abscheu von dieser teuflischen Barbarei abzuwenden, die ihm schier das im Munde zusammengelaufene Wasser gefrieren lässt. Gewiss, man mag einwenden, Zigeuner hätten es eigentlich nicht besser verdient, als in den Kochtöpfen der Gatschos (wie sie uns Nichtzigeuner in diskriminierender Weise bezeichnen) zu landen, da sie keiner geregelten Arbeit nachgingen und überdies harmlosen Igel nachstellten, um sie über offenem Lagerfeuer zu braten. Doch wie immer man zu dem sicherlich nicht belanglosen Vorwurf ihrer Arbeitsscheu stehen mag, die geeignet erscheint, ein an den Grundsätzen von Arbeit und Fleiss orientiertes Volk durch das schlechte Beispiel in seinen moralischen Prinzipien zu erschüttern – so lässt sich doch auch die Tatsache nicht verleugnen, dass heute in Europa mehr Igel durch Autos auf den Strassen umkommen, als Zigeuner jemals erbeuten könnten.*

Dennoch kann die sehr wohl berechnete Frage nicht einfach vom

gedeckten Tisch uneinsichtiger Hoteliers und Restaurateure gewischt werden, die da lautet: Sind Zigeuner als Freiwild für ausschweifende Gaumenfreuden zu betrachten? Steht es einer als human geltenden Gesellschaft zu, sich auch fernhin ebenso verantwortungs- wie gedankenlos an Zigeunerschnitzel, Zigeunersalat und Zigeunerspiess zu delectieren? Wie lange noch muss sich der kläglich zusammengeschrumpte Tross des fahrenden Volkes solche Torturen gefallen lassen, bei denen es sich ganz eindeutig um eine grobe Missachtung der Menschenrechte handelt?

Eine klare, vorbildliche Haltung, das darf in diesem Zusammenhang mit Stolz und Genugtuung erwähnt werden, nimmt dabei die Schweiz ein, indem ihr bereits seit langem bestehendes Einreiseverbot für Zigeuner solche Greuelthaten wenigstens auf dem Boden der Eidgenossenschaft wirksam unterbindet. Wen es trotzdem nach Zigeunerschnitzel und Zigeunersalat gelüstet, der muss seinen Bedarf durch teure Importware aus Jugoslawien und Bulgarien decken.

Wir fordern daher unsere Leser auf, uns hierüber ihre Meinung zu schreiben und sich in unsere aufliegende Unterschriftenliste einzutragen, damit wir in dieser leidigen Angelegenheit notfalls bei der UNESCO vorstellig werden können. Unsere Parole lautet: Schluss mit den Scheusslichkeiten! Niemand, der noch einen Funken Menschlichkeit in sich verspürt, rühre fortan jemals ein Zigeunerschnitzel an! *Peter Heisch*

PS. Hingegen legen wir nachdrücklichen Wert auf die Feststellung, dass wir gegen Hirten-Spiesse und Araber-Schashliks nicht das geringste einzuwenden haben.


* Weitere wertvolle Hinweise zu diesem Thema liefert das vor kurzem im Verlag Huber, Frauenfeld, erschienene Buch «Zigeuner-Magie im Alpenland» von Sergius Golowin. Als kompetenter Kenner der Fahrenden, der Subkultur und gesellschaftlichen Randgruppen spürt der Autor längst vergessen geglaubten oder zum Teil sogar bewusst totgeschwiegenen Mythen nach, die ursprünglich von den Zigeunern aus dem Orient in den Westen gebracht worden sind und auf rätselhafte Weise das Kulturgut der «Sesshaften» beeinflusst und durchdrungen haben. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang zu erfahren, dass wir zum Beispiel die bekannte Fabel über den Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Igel den Zigeunern zu verdanken haben. Die

Geschichte beweise, schreibt Sergius Golowin, wie der Hase, den die Zigeuner übrigens als ein Tier der reichen Herren betrachteten, welche ihn mit Ross und Hunden hetzten, von den beiden Igel, in denen der Fahrende die Macht der Sippe verkörpert sehe, listenreich hinters Licht geführt und fertiggemacht werde. «Wenn es heute weniger Igel gibt als früher», meinte ein Jenischer zum Verfasser des zitierten Buches, «so ist es gewiss nicht wegen unseren Schmäusen, sondern weil ihr immer grosse Steinhäuser baut, eure langweiligen Gärten mit Zäunen umgibt, breite Strassen mit Asphalt bedeckt und so den Tieren jeden Platz wegnehmt oder sie mit den Autos totfahrt. Wir lieben und verstehen die Igel, sie leben ein wenig wie wir, und ihre Welt ist heute

wie die unsere zerstört. Wie ich weiss der Igel in der Geschichte, dass es einem nie schiefehen kann, wenn man eine grosse Familie hat, die im entscheidenden Augenblick, wenn es hart auf hart geht, zusammensteht. Wo alle handeln, als hätten sie nur ein Herz und eine Seele.»

Im weiteren versteht es der Autor, glaubwürdig nachzuweisen, dass der Schweizer Alpenraum in früheren Zeiten geradezu ein Paradies für Zigeuner gewesen sein muss, wo sie unter den einheimischen Berg-Nomaden, den Hirten, auf Verständnis zählen durften und geradezu ideale Lebensbedingungen angetroffen haben müssen. Manche Regionen seien im späten Mittelalter, wie die bürgerlichen Chronisten voll Schrecken vermerkten,

Museum der Stadt Nürnberg
Albrecht-Dürer-Haus



Jules Stauber
Cartoons
Graphic Design
1. März bis 15. April 1974



HENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

zeitweilig von einfallenden Zigeunerscharen richtiggehend überschwemmt worden und hätten ganze Gegenden in «kulturellen Tiefstand gebracht». Beliebter Treffpunkt des fahrenden Volkes aus allen Landesteilen soll die Feckerchilbi zu Gersau gewesen sein, bis dieselbe bei einer strengeren Handhabung der Polizeivorschriften in den 1830er Jahren endgültig verboten worden sei. Golowin kommt in seinem fesselnd geschriebenen Buch über die Zigeuner zum einleuchtenden Schluss, dass die Situation der Nomaden zwischen Alpen und Jura stets den Freiheitszustand der eidgenössischen Gemeinden und die wahre Unabhängigkeit ihrer Menschen widerspiegelt habe. Und wie sieht es heute damit aus? Wie sesshaft sind bei uns die «Sesshaften»?